

Albert Marcus Kluge

ich, mein Ich, die Anderen und der Rest der Welt

Die Einfaltung meiner Existenz
im Ausdruck meiner Nichtexistenz

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Leseprobe

Albert Marcus Kluge

ich, mein Ich, die Anderen und der Rest der Welt

Die Einfaltung meiner Existenz

im Ausdruck meiner Nichtexistenz

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Herstellung und Verlag

BoD - Books on Demand, Norderstedt 2021

Taschenbuch, 72 Seiten, 27 Schaubilder - 4,80 Euro [D]

ISBN 978-3-7543-2530-8

www.dreiteilungshypothese.de

amkluge@dreiteilungshypothese.de

Albert Marcus Kluge - ich, mein Ich, die Anderen und der Rest der Welt

Albert Marcus Kluge

ich, mein Ich,
die Anderen und
der Rest der Welt

Die Einfaltung meiner Existenz
im Ausdruck meiner Nichtexistenz

Schriften zur Dreiteilungshypothese

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Albert Marcus Kluge

www.dreiteilungshypothese.de
amkluge@dreiteilungshypothese.de

Herstellung und Verlag
BoD - Books on Demand, Norderstedt
www.bod.de

ISBN 978-3-7543-2530-8

Inhaltsübersicht

Vorwort	7
Rückblick auf „Wie ich mich in der Welt verlor ...“	9
I. Weiterfahrung, Perspektivität und Beschränkung	14
II. ich und mein Ich - die „Einfaltung“	30
III. ich, mein Ich und die Anderen	41
Beide Schriften im Zusammenhang und im Rahmen der Gesamtuntersuchung zur Dreiteilungshypothese	52
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	60
Kleines Glossar	65
Weitere Schriften des Autors	71

Vorwort

Das so ungeplant zurückgelassene metaphysische Rätsel aus „Wie ich mich in der Welt verlor, aber genau darin sogleich auch wieder fand“, dass „ich“ mich einerseits notwendig als etwas *Nichtexistierendes*, gewissermaßen außerhalb und gegenüber der Welt zu verstehen habe, mich andererseits aber ganz offenbar doch als etwas *Existierendes* und damit innerhalb der Welt verstehe, das so benannte „Monoperspektivenproblem“, erhält in dieser ergänzenden Schrift seine überraschend präzise wie endgültige Auflösung mit der „Einfaltung“ meiner außerweltlichen in meine innerweltliche Erkenntnisperspektive und damit meiner erfahrbaren Existenz im erfahrbaren Ausdruck meiner unerfahrbaren Nichtexistenz. Darf „ich“ auf diese Weise „mein Ich“ in der Welt verstehen, dann auch „andere Ichs“ neben diesem in der Welt, und kann nun sogar das ebenfalls noch ungelöste „Multiperspektivenproblem“ in eine widerspruchsfreie Form bringen, wie ich innerhalb meiner unhintergehbaren Grunderfahrung auch noch doch offensichtlich weitere ich-Perspektiven zugestehen kann, ohne diese darin zu den meinigen zu machen und damit deren Eigenheiten zugleich wieder zu bestreiten. Mit diesem unverhofften Doppelschlag gegen zwei bislang unaufgelöste Probleme der für all dies zentralen „Dreiteilungshypothese“ wurde mir endgültig der Weg frei gemacht, die Welt in ihrer darin behauptet dreiteiligen ontologischen Struktur zu explorieren, ohne mich selbst dabei als störend berücksichtigen zu müssen, aber auch nicht widernatürlich verleugnen zu müssen. Das metaphysische Gesamtprojekt zur „Dreiteilungshypothese“ konnte so einen theoretisch wichtigen und praktisch nützlichen Schritt vorangetrieben werden, gleichwohl dabei natürlich auch neue Fragen aufgeworfen wurden, an denen sich die Hypothese erneut zu beweisen hat, an denen sie aber auch weiter wächst.

Berlin, 14. Juli 2021

Albert Marcus Kluge

Rückblick auf „Wie ich mich in der Welt verlor ...“

1. Im anfänglichen Teil dieser Untersuchung, in der ich mein metaphysisches Verhältnis innerhalb der Welt gegenüber dieser Welt aufzuklären gedachte, konnte ich, wie im vorgeblichen Untersuchungsszenario geplant, das angegebene Primärziel im Nachweis meiner Existenz in der Welt nicht erreichen, konnte ich aber, und gerade deshalb, und wie ebenfalls geplant, eine Erklärung für meine widersprüchliche scheinbare Beschränktheit innerhalb der unbeschränkten Welt auffinden, bin dann jedoch, nun allerdings ungeplant, über dieses eigentliche Untersuchungsziel weit hinausgeschossen und auf einen grundsätzlichen Lösungsansatz sogar für die metaphysische Ausgangsproblematik im Ganzen gestoßen, ohne diesen Ansatz aber noch im gesteckten Untersuchungsrahmen weiterentwickeln zu können, was hier ja der Gegenstand der Fortsetzung und des Abschlusses dieser Untersuchung sein soll.

2. Ausgehend von meiner doch wohl selbstverständlichen Existenz in der Welt, bin ich mir meiner selbst doch völlig zweifellos gewiss, als ein Existierendes unter unzählig vielen anderen Existierenden in dieser Welt, mit einem Ort in dieser Welt und einer Perspektive auf diese Welt, musste ich feststellen, in meiner Erkenntnis der Welt, so einerseits innerhalb dieser Welt beschränkt zu sein, gleichwohl ich genau für diese Feststellung, andererseits zugleich unbeschränkt in dieser Welt sein muss, das so benannte „Beschränkungsparadoxon“ oder „Beschränkungsdilemma“ oder einfach „Beschränkungsproblem“, welches mich zwang, meine natürliche Existenzgewissheit, als die vermeintlich zwingende Folge meiner unbezweifelbaren Selbstgewissheit, einer genaueren Prüfung zu unterziehen, wobei zum Vorschein trat, dass ich gar nicht sicher anzugeben vermochte, was hierbei denn „Existieren“ überhaupt heißt, und für dessen deshalb zu verbessernde Bestimmung ich einen fundamentalen erkenntnistheoretischen beziehungsweise metaphysischen Neustart wagen wollte.

3. Einen dafür erforderlichen zweifellosen Anfang im Erkennen konnte ich nun darin ausmachen, in meinem tatsächli-

chen Untersuchen mit diesem Erkennen immer schon angefangen zu haben, was mich nicht nur davon enthob, dafür schon angeben zu müssen, was dies überhaupt heißt, sondern mir sogar erlaubte, einen minimalen Erkenntnisbegriff genauso festzulegen, als ein bloßes Erkennen nur als solches, von bloß Vielem wie voneinander Verschiedenem, ohne eine nähere Bestimmung, im bloßen Unterscheiden einer Vielheit von Verschiedenem, und was mir damit ermöglichte, ein minimales Erkennen als nur ein Unterscheiden zu verstehen, in einfachster Weise verstanden, als ein Unterscheiden in jeweils „dieses, nicht jenes“, und dieses grundlegende minimale Erkennen als ein „Erfahren“ zu verstehen, also mein *Erfahren* als gleich einem *Unterscheiden* wie ebenso auch umgekehrt.

4. Mit einem solchen belastbaren minimalistischen Erkenntnisbegriff beziehungsweise grundlegenden Erfahrungsbegriff ausgestattet, sah ich mich nun in die Lage versetzt, die ganze „Welt“ als meine Erfahrung einer Vielheit von Verschiedenem zu verstehen und so zu beschreiben, in einem immer Unterscheiden von allem Verschiedenen überhaupt in der Welt voneinander und genauso wie dieses Verschiedene sich in dieser Welt voneinander unterscheidet, unhintergebar, trotz zahlreicher vorgebrachter Einwände, die aber allesamt zurückgewiesen werden konnten und daran scheiterten, dass „ich“ meine für mich notwendig zugrundezulegende Erste-Person-Perspektive auf die Welt weder überschreiten noch mich in dieser Perspektive stehend über was auch immer in ihr irren kann, letztlich weil ich vereinfacht gesagt in meinem Erfahren gewissermaßen keinerlei Lücken erfahren kann.

5. Da ich demnach also mit dieser meiner unhintergebaren so benannten „Grunderfahrung“ der Welt immer alles erfahre und alles genauso erfahre beziehungsweise unterscheide, wie es in dieser Welt auch von sich aus unterschieden ist, kam ich im Weiteren nicht umhin, alles darin erfahren „Verschiedene“ als genau darin zugleich auch „Existierendes“ zu nehmen, und zwar ohne eine empirisch-logische Begründung dafür angeben zu können, aber da dies grundsätzlich unmöglich ist, damit dafür auch nicht angeben zu müssen, in einer lediglich in-

tuitiven, als solchen gleichwohl unbestreitbaren, postulierten Gleichsetzung von „Verschiedenem“ mit „Existierendem“, dem „Existenzpostulat“, das in seiner elegantesten Formulierung lautet: „sein heißt verschieden sein!“

6. Auf nunmehr sicherster erkenntnistheoretischer wie metaphysischer Basis aufsetzend, konnte ich endlich die entscheidende Frage nach meiner eigenen Existenz in der Welt angehen, indem ich aufzuzeigen versuchte, dass ich mich doch wohl auch selbst zu unterscheiden vermag, worin ich jedoch fundamental und unwiderruflich scheiterte, weil dafür *ich mich* zu unterscheiden hätte, was sich aber als unmöglich zu vollziehen erwies, da ich mich als *Erfahrendes* für das Unterscheiden eines „diesen“ von einem „jenen“ notwendig zu teilen hätte, aber als zugleich zu *Erfahrenes* immer auch ungeteiltes Eines zu bleiben hätte, was zu einem unauflösbaren Widerspruch führt, sodass ich, das vorgebliche Ziel der Untersuchung verfehlend, die doch recht befremdliche Erkenntnis einzusehen hatte: „ich existiere nicht!“

7. Was mich aber nicht davon abhielt, dieses unerwartet ernüchternde Ergebnis nun ein wenig genauer zu untersuchen und festzustellen, als etwas nicht existierendes, immer auch Ganzes, gleichwohl existierende Teile besitzen zu müssen, um nämlich die Teile der Welt, das Viele wie Verschiedene in ihr, überhaupt erfassen zu können, und als ein solches Ganzes gewissermaßen überall zu sein, wo meine Teile sind, nur keines dieser Teile selbst zu sein, gemäß der Umkehrung des Existenzpostulats „nicht sein heißt nicht verschieden sein“, aber ohne eines meiner Teile selbst unterscheiden, also erfahren zu können, worin ich erkennen musste, weder als ein Ganzes noch in meinen Teilen, irgendwie in der Welt zu existieren.

8. Da ein solches Ganzes-Teile-Verhältnis ebenso auch für die Welt als ein Ganzes und in ihren Teilen zu gelten hat, und ich mich ja in keiner Weise innerhalb der Welt befinde, stehen „Welt“ und „ich“ gewissermaßen einander gegenüber, in vollständiger ontologischer Parallelität, sich gegenseitig stützend, miteinander verbunden wie voneinander getrennt, wodurch

„ich“ zwar nicht auch überall bin, wo die Teile der „Welt“ sind, aber doch überall *bei* bin, wo die Teile der „Welt“ sind, gleichwie dieses Verhältnis in meiner „Grunderfahrung“ der Welt bereits empirisch-logisch vorgezeichnet war, jedoch als ein auch onto-logisches erst mit der dafür notwendigen Bestimmung durch das „Existenzpostulat“ gesichert werden konnte.

9. Mit diesem „fundamentalen erkenntnistheoretischen Perspektivwechsel“ konnte das „harte“ Beschränkungsproblem trotz Zielverschiebung in der Untersuchung schließlich doch noch aufgelöst werden, der *formale Widerspruch* zwischen, auf der einen Seite meiner beschränkten Erkenntnis innerhalb der Welt, welche ich aber nur in zugleich genau darüber hinausgehender unbeschränkter Erkenntnis überhaupt als eine beschränkte Erkenntnis verstehen könnte, und auf der anderen Seite eben dieser dafür erforderlichen unbeschränkten Erkenntnis innerhalb der Welt, indem ich nachwies, mich gar nicht innerhalb der Welt, sondern gewissermaßen außerhalb der Welt verstehen zu müssen, nicht als beschränkt innerhalb der unbeschränkten Welt, sondern als ebenso unbeschränkt außerhalb und gegenüber der unbeschränkten Welt.

10. Das „weiche“ Beschränkungsproblem jedoch, wie trotz der neuen Situation der weiter bestehende *sachliche Widerspruch* dabei zu verstehen ist, da ich mich ja, ungeachtet der vorgelegten Beweisführung gegen mein Existieren innerhalb der Welt und für mein Nichtexistieren außerhalb der Welt, weiterhin, mit als solcher unwiderlegbarer intuitiver Gewissheit, doch ganz offensichtlich auch irgendwie innerhalb der Welt befinde, mit meinem Körper und meinem Geist, die doch sogar auch gemäß Existenzpostulat existieren, soweit ich diese und darin doch auch mich selbst erfahre, also innerhalb der Welt unterscheide, blieb jedoch ungelöst, ist gleichwohl durch den erkannten Perspektivwechsel nun aber grundsätzlich überhaupt erst aufklärbar, was eigentlich das Ergebnis der ganzen eigentlichen Untersuchung hätte gewesen sein sollen.

11. Doch ergab sich aus dem gefundenen ich-Welt-Verhältnis und dessen Beschreibung stets nur innerhalb der Welt unge-

planterweise eine für das ursprüngliche Untersuchungsszenario übersehende Idee, wie auch der weiche Widerspruch vielleicht doch komplett aufgelöst werden könnte, indem „ich“ mich in meinem Selbstverständnis beziehungsweise in der Beschreibung dessen als genau ein solches „ich“, ja notwendigerweise innerhalb der „Welt“ beschreibe, wenngleich nicht *als* innerhalb dieser, und zwar genauso beschreibe, wie „ich“ mich intuitiv auch immer schon innerhalb der Welt vermutet habe, als „Ich“, als ein „Ich“, als „mein Ich“, in einer gewissermaßen „Einfaltung“ meiner selbst, von außerhalb der Welt in diese Welt hinein, für deren aber noch vorenthaltende genaue Erklärung nunmehr nachzusitzen ist und welche den zentralen Schwerpunkt dieser Ergänzungsschrift bilden wird.

Die Seiten

14 bis 59

fehlen in dieser
Leseprobe!

Ausführliches Inhaltsverzeichnis

Rückblick auf „Wie ich mich in der Welt verlor ...“

1. Die Vorgängerschrift im Überblick - 2. Meiner vermeintlich selbstverständlichen Existenzgewissheit in der Welt steht das Beschränkungsproblem entgegen - 3. Der zweifellose erkenntnistheoretische wie metaphysische Neuanfang, im Erfahren als einem Unterscheiden - 4. Die Welt als unhintergehbare Grunderfahrung einer Vielheit von Verschiedenem - 5. Das Existenzpostulat: sein heißt verschieden sein! - 6. Da ich mich unmöglich selbst unterscheiden kann gilt: ich existiere nicht! - 7. Bin ich nicht, bin ich überall! - 8. Welt und ich in ontologischer Parallelität - 9. Die Lösung des harten Beschränkungsproblems - 10. Das weiche Beschränkungsproblem bleibt offen - 11. Der Lösungsansatz einer „Einfaltung“ meiner Existenz im Ausdruck meiner Nichtexistenz

I. Welterfahrung, Perspektivität und Beschränkung

12. Die beiden in dieser Ergänzungsschrift zu lösenden Hauptprobleme: Das Mono- und das Multiperspektivenproblem - 13. Kapitelübersicht und Vorgehen in der Untersuchung - 14. Das Verhältnis von „Welt“ und „ich“ in sieben kleineren Untersuchungsschritten - 15. „Welt“, „ich“ und „andere ichs“ in sechs weiteren Untersuchungsschritten - 16. „ich“ als formaler Ausgangspunkt der Untersuchung - 17. Schritt A1: in meiner natürlichen Grundüberzeugung bin „ich“ ein und mein existierendes „Ich“ in der Welt - 18. Schritt A2: mit einem Ort in der Welt und einer Perspektive auf die Welt, bin ich innerhalb dieser Welt beschränkt - 19. Schritt A3: nur unbeschränkt kann ich mich beschränkt verstehen, das Beschränkungsdilemma - 20. Ein nicht hinnehmbarer fundamentaler formaler Widerspruch - 21. Schritt A4: Ein erkenntnistheoretischer und metaphysischer Neustart, unter Absehung des bisherigen Existenzbegriffs - 22. mit meiner unhintergehbaren Grunderfahrung der Welt - 23. Schritt A5: gemäß Existenzpostulat gilt, ich existiere nicht, und existiere so insbesondere nicht in der Welt - 24. Schritt A6: bin ich nicht,

so bin ich gewissermaßen überall - 25. Schritt A7: dennoch habe ich weiterhin die überwältigende Gewissheit, in der Welt zu existieren - 26. irgendwie mit Geist und Körper, beschränkt in der Welt zu existieren - 27. die formale Widerlegung dessen greift nicht in dieser Sache - 28. Vom Monozum Multiperspektivenproblem - 29. Schritt B1: „ich“ neben vielen anderen „ichs“ in der Welt - 30. Die Annahme anderer „ichs“ ist empirisch-logisch aber nicht zwingend - 31. Schritt B2: das auf viele „ichs“ erweiterte Beschränkungs-dilemma - 32. Schritt B3: gemäß unhintergebarer Grunderfahrung bin ich aber auch in diesem Fall in keiner Weise beschränkt in der Welt - 33. Schritt B4: was zum Multiperspektivenproblem führt - 34-35. Schritt B5: das darin liegende Problem der allseitigen Integration - 36-37. Schritt B6: das Multiperspektivenproblem ist zunächst nur ein Monoperspektivenproblem - 38. Die entscheidenden beiden zu beantwortenden Fragen

II. ich und mein Ich - die „Einfaltung“

39. Die Relationen alles Existierenden der alten und der neuen Welt scheinen genau die gleichen geblieben zu sein - 40. Acht weitere Untersuchungsschritte der A-Reihe - 41. Schritt A8: Ein Vergleich der alten Welt mit der neuen Welt - 42. Schritt A9: allein „Welt“ und „ich“ im Ausgang der Lösungssuche betrachtet - 43. Schritt A10: die „Einfaltung“ als Lösung aller Probleme? - 44. „ich“ erfahre nicht mich, sondern nur mein „Ich“ in der Welt - 45. Schritt A11: „ich“ erfahre mein „Ich“ als immer schon in der Welt - 46. Mein Ich ist der Begriff meiner selbst in der Welt! - 47. Schritt A12: Die Einfaltung als Bestätigung der Fast-Identität von alter und neuer Welt - 48-49. Nur die Bedeutung des „mein“ in „mein Ich“ hat sich fundamental gewandelt - 50. Schritt A13: die Einfaltung als Erklärung meiner vermeintlichen Beschränkung in der Welt - 51. Des Rätsels Lösung - 52. Schritt A14: alte beschränkte Welt und neue unbeschränkte Welt - 53. Schritt A15: das Beschränkungsproblem wurde schließlich komplett aufgelöst - 54. Nur mein Verständnis der Welt-ich-Relation hat sich geändert - 55. Das Ergebnis des Kapitels - 56. Natürlich wären viele Nachfragen möglich

III: ich, mein Ich und die Anderen

57. Darf „ich“ innerhalb der Welt andere „Ichs“ neben meinem „Ich“ überhaupt annehmen? - 58. Sechs weitere Untersuchungsschritte der B-Reihe - 59. Schritt B7: andere „Ichs“ durch ihre jeweiligen „ichs“ in die Welt eingefaltet verstehen - 60. Die zwingend erforderliche Notwendigkeit der immer gleichen Welt für alle „ichs“ beziehungsweise deren „Ichs“ - 61. Das eigentliche Problem am Multiperspektivenproblem ist das Integrationsproblem - 62. Schritt B8: eine Musterlösung mit nur einem weiteren „ich“ beziehungsweise „Ich“ - 63. Schritt B9: „ich“ kann ein anderes „Ich“ gar nicht anders, als innerhalb der gleichen Welt annehmen wie auch mein „Ich“ - 64. Damit die Lösung des Integrationsproblems - 65. Dennoch kein ontologischer Zusammenfall von meinem „Ich“ und dem anderen „Ich“ - 66. Was bereits schon die grundsätzliche Auflösung des Multiperspektivenproblems ist - 67. Schritt B10: die vermeintlichen perspektivischen Beschränkungen bei nur einem weiteren „Ich“ in der Welt - 68. Die beiden Beschränkungen zweier „Ichs“ können sich, müssen sich aber nicht überschneiden - 69. Schritt B11: Verallgemeinerung der Einfaltung auf beliebig viele „Ichs“ in der Welt - 70-71. Schritt B12: alte Welt, neue Welt, eine Welt - 72. Alle Fragen aus der vorhergehenden Schrift wurden beantwortet - 73. Die „Einfaltung“ als entscheidendes Schlüsselmoment dazu - 74. Die Untersuchung ist nun abgeschlossen

Beide Schriften im Zusammenhang und im Rahmen der Gesamtuntersuchung zur Dreiteilungshypothese

75. Das vorgebliche Untersuchungsszenario der ersten Schrift - 76. Die eigentliche Untersuchung darin - 77. Deren ursprüngliches Ziel - 78. Die nicht gesuchte, aber gleichwohl gefundene Lösung eines offengebliebenen Problems - 79. Der damit neue Charakter der eigentlichen Untersuchung - 80. Die Entscheidung für eine Ergänzungsschrift - 81. „ich“ habe mich von Anfang an nur über mein „Ich“ begriffen - 82. Der „Irrtum“ in der alten Welt - 83. Dass „ich“ nicht existiere, gilt aber nach wie vor - 84. Das eigentliche Untersuchungsziel ei-

ner besseren Absicherung der Dreiteilungshypothese - 85. Die Herleitung der Dreiteilungshypothese - 86. Die Unerlässlichkeit meiner Nichtexistenz dafür - 87. Meine Existenz in der Welt würde zu unlösbaren Widersprüchen führen - 88. Meine Existenz würde die Dreiteilungshypothese sowie das metaphysische Gesamtprojekt zerstören - 89. Mein existierendes Ich ist aber kein solches Problem mehr für die Hypothese - 90. Das genaue Verhältnis von Grunderfahrung und Dreiteilung für mein Ich bleibt noch unerklärt - 91. Die nunmehr ungehinderte metaphysische Exploration der Welt gemäß der Dreiteilungshypothese!

Kleines Glossar

einiger Schlüsselbegriffe dieser Schrift, welches deren Lektüre unterstützen, aber nicht ersetzen kann.

alte Welt / neue Welt: Zwei innerhalb der Untersuchung unterschiedliche Verstehensweisen der immer gleichen Welt, vor und nach dem → fundamentalen erkenntnistheoretischen Perspektivwechsel. In der natürlichen *alten Welt* existiere „ich“ als „Ich“, als ein „Ich“, als mein „Ich“, in der aufgeklärten *neuen Welt* existiert nur noch mein „Ich“ und „ich“ befinde mich gewissermaßen außerhalb und gegenüber dieser Welt.

Begriff / Begriffenes: Während *Begriffe* gemäß → Existenzpostulat immer existieren, da sie durch Unterscheidungen als Verschiedenes bestimmt sind, ist dies für das darin *Begriffene* grundsätzlich offen. Mein „Ich“ als der Begriff meiner selbst existiert, „ich“ als das darin Begriffene existiere aber nicht.

Beschränkungsproblem / -dilemma / -paradoxon: Einerseits bin ich in meinen Erkenntnismöglichkeiten innerhalb der Welt offensichtlich beschränkt, andererseits muss ich aber gerade für genau diese Erkenntnis darüber hinaus unbeschränkt innerhalb der Welt sein. Das ist nicht nur irgendeine Unvereinbarkeit, sondern vor allem ein fundamentaler logischer Widerspruch, der unbedingt aufzulösen ist.

Dreiteilung: Damit sich ein wie auch immer eines Ganzes überhaupt in erfahrbare existierende Teile teilen kann, müssen diese aus dem Ganzen hervorgehenden Teile sich alle untereinander voneinander unterscheiden können, was allein bei einer Teilung in genau drei Teile möglich ist, welche sich voneinander durcheinander unterscheiden können, immer zwei Teile vom jeweils dritten Teil. Die auffälligste Erkenntnis der Gesamttheorie: Jede Teilung ist eine Dreiteilung!

Dreiteilungshypothese: Für diese Untersuchung nur die darin abzusichernde Hintergrundtheorie. Ausgehend von der → Grunderfahrung lässt sich das Viele auf nur Eines zurückfüh-

ren, aus dem das Viele nur mittels → Dreiteilungen hervorgegangen sein kann. Ein innerhalb der Welt existierendes „ich“ würde schon die Herleitung dieser Hypothese zerstören.

Einfaltung: Das zentrale Erkenntnismoment dieser gesamten ergänzenden Untersuchung. Mich außerhalb und gegenüber der Welt verstehen, kann ich nur in erfahrbaren Begriffen innerhalb der Welt, und erfahre und verstehe genau darin mein so gewissermaßen in die Welt *eingefaltetes* Ich.

empirisch-logisch: Durch *Erfahrung* und *Logik* begründet, eine damit im traditionellen Wissenschaftsverständnis sichere Erkenntnis. Dem kann eine → intuitive Erkenntnis entgegenstehen, aber die empirisch-logische nicht widerlegen.

Erfahren: Weil ich die Welt unhintergebar immer als eine Vielheit von Verschiedenem erfahre, ist *Erfahren* grundlegend als ein *Unterscheiden* von darin *Verschiedenem* zu verstehen, praktisch minimal in jeweils „dieses, nicht jenes“.

Existenzgewissheit: Meine natürliche Überzeugung, in der Welt zu existieren, vermeintlich offenbar direkt aus meiner unbezweifelbaren → Selbstgewissheit folgend, ist letztlich empirisch-logisch nicht haltbar und nur intuitiv zu rechtfertigen, darin dafür aber eine sachliche Erklärung fordernd.

Existenzpostulat: Die intuitive Gleichsetzung von *Existierendem* mit *Verschiedenem*, genau darin Verschiedenes verschieden voneinander ist, damit → „Existierendes“ überhaupt erst bestimmend - „sein heißt verschieden sein!“. Als wissenschaftlich verwendbar verstehbar, da der Existenzbegriff empirisch-logisch grundsätzlich unzugänglich ist.

Existierendes: Gemäß → Existenzpostulat *Verschiedenes*, genau darin dieses verschieden ist, von einem anderen so auch Verschiedenem und so auch Existierendem.

Fast-Identität von alter und neuer Welt: Alles im Untersuchen innerhalb der alten Welt angenommen Existierende

existiert auch innerhalb der neuen Welt, nur „ich“ nicht mehr als „Ich“, sondern nur noch mein „Ich“.

Ganzes / Teile: Das nicht existierende *Ganze* seiner *Teile* ist überall wo diese Teile sind, ist nur keines dieser Teile selbst. Fundamentalerkenntnis der → Dreiteilungshypothese.

Gesamtprojekt Dreiteilungshypothese: Mithilfe der → Dreiteilungshypothese sollen die großen Fragen der traditionellen Metaphysik nach *Welt*, *Mensch* und *Gott* beantwortet werden, insbesondere auch die Frage nach dem *Seienden*. Grundlegung in der Schrift „Hypothese über die Dreiteilung der Welt“.

Grunderfahrung: Meine *unhintergehbare Erfahrung der Welt* als die einer Vielheit von Verschiedenem. Ausgangspunkt für die Herleitung der zu dieser Grunderfahrung notwendig führenden → Dreiteilungshypothese, gleichwohl durch diese allein noch nicht hinreichend erklärt.

ich: Mit kleinem „i“, immer in der ersten Person gemeint, „ich“ als dasjenige, was alles in der Welt unterscheidet beziehungsweise erfährt, daraus schlussfolgert und dies versteht.

Ich: Mit großem „I“, immer in der dritten Person gemeint, ein von mir erfahrenes, vermeintlich mein sich selbst erfahrendes „Ich“, „mein Ich“. In einer ich-Ich-Gleichsetzung der große Irrtum der → alten Welt, aber als vom „ich“ getrenntes, → eingefaltetes „Ich“, in der neuen Welt weiterhin zu rechtfertigen.

ich existiere nicht: Unabdingbare maßgebliche Erkenntnis für die Gültigkeit der → Dreiteilungshypothese. Die sachliche Rechtfertigung dieser kontraintuitiven Erkenntnis ist der zentrale Grund dieser Untersuchung. Formaler Nachweis gemäß → Existenzpostulat, da ich mich selbst nicht von etwas anderem zu unterscheiden vermag, denn dafür müsste ich zugleich und im gleichen Sinne geteilt wie auch ungeteilt sein.

Integrationsproblem: Besonderes Moment im → Multiperspektivenproblems. Andere „ichs“ beziehungsweise „Ichs“ sind

zu rechtfertigen, nicht nur so, dass „ich“ diese widerspruchsfrei verstehen kann, sondern insbesondere so, dass „ich“ *alle* „ichs“ beziehungsweise „Ichs“ als sich alle gegenseitig widerspruchsfrei verstehend widerspruchsfrei verstehen kann.

intuitiv: *Natürlich gewiss*, mit einer empirisch-logischen Begründung einhergehen könnend, aber keiner solchen bedürftend, einer solchen sogar entgegenstehen dürftend. Etwas ist mir intuitiv gewiss oder nicht, kein Wunschenken. Ohne jede empirisch-logische Konkurrenz auch wissenschaftlich gültig.

Monoperspektivenproblem: Wie kann „ich“, allein aus mir selbst heraus, mein Verhältnis gegenüber der „Welt“ widerspruchsfrei verstehen, angesichts von unhintergebar → Grunderfahrung und offenbarem → Beschränkungsproblem?

Multiperspektivenproblem: Wie kann „ich“, innerhalb des → Monoperspektivenproblems, unter Einbeziehung des → Integrationsproblems, andere „ichs“ verstehen, als eigenständig, aber ohne dass „ich“ oder diese anderen „ichs“ dafür gegen die unhintergebare → Grunderfahrung verstoßen müssten, was deren Eigenständigkeit entgegenzustehen scheint?

Nichtexistierendes: Gemäß Umkehrung des → Existenzpostulats, heißt nicht sein *nicht verschieden sein* und für den Sonderfall des → Ganzen seiner Teile auch *überall sein*. Was dieserart als in einem → Begriff Begriffenes indirekt bestimmt werden kann, darf in diesem Sinne als etwas Nichtexistierendes verstanden werden. Etwa auch „ich“.

Ontologische Parallelität von Welt und ich: Da ich durch alle meine Teile, nur so und genau so, alle Teile der Welt erfasse, sind Welt und ich, was die Teile als solche betrifft, in unserem inneren Aufbau völlig gleichartig.

Ort in der Welt: Ein *einzelnes Existierendes* unter allen Existierenden in der Welt, beziehungsweise meiner Grunderfahrung der Welt. Der sprachliche Raumbezug ist dabei natürlich lediglich metaphorisch und veranschaulichend zu verstehen.

Perspektive auf die Welt: Meine erkenntnistheoretisch wenigstens teilweise scheinbar notwendig exklusive und vermeintlich offenbar grundsätzlich beschränkte Betrachtungsweise der alten Welt. Schon mit der unhintergehbaren Grunderfahrung widerlegt, denn ohne überhaupt alternative Sichtweisen, auch keine „Perspektive“ mehr. Dennoch aus Gründen sprachlicher Vereinfachung als Kennzeichnung für Besonderheiten beim Erfahren durch einen Erfahrenden beibehalten.

Perspektivwechsel, fundamentaler erkenntnistheoretischer: In dieser Untersuchung des ich-Welt-Verhältnisses erfolgte der Wechsel meiner Erkenntnisperspektive von innerhalb der alten Welt zur außerhalb und gegenüber der neuen Welt, durch meine festgestellte Nichtexistenz notwendig geworden. Ermöglicht mir nunmehr die ungehinderte metaphysische Exploration der Welt, gemäß der → Dreiteilungshypothese.

Selbstgewissheit, unbezweifelbare: Kein empirisch-logisches Argument ist notwendig, um mich *erst* von meiner intuitiven Selbstgewissheit zu überzeugen, und kein empirisch-logisches Argument wird es irgendwie vermögen, mich *tatsächlich* von der intuitiven Gewissheit meiner selbst abzubringen.

Unhintergebarkeitsargument: Alles, was ich als fehlendes Verschiedenes in meiner Grunderfahrung der Welt behauptete, unterscheide ich damit widersprüchlicherweise genauso als Verschiedenes in meiner Grunderfahrung der Welt, wie ich dieses zugleich als fehlendes Verschiedenes darin behauptete. Oder: Da ich in meiner Grunderfahrung der Welt keine Lücken erfahre, erfahre ich darin immer alles!

Welt: Der Name für die von mir in meiner unhintergehbaren Grunderfahrung stets erfahrene Vielheit von Verschiedenem. Existiert als ursprüngliches wie überallseiendes Ganzes ihrer Teile ebenso nicht, wie ich als ein solches Ganzes meiner Teile.

Die Seiten

70 bis 72

fehlen in dieser
Leseprobe!

Diese kleine Ergänzungsschrift enthält die Weiterführung und den Abschluss von »Wie ich mich in der Welt verlor, aber genau darin sogleich auch wiederfand« (BoD 2021). Dort wurde aufgezeigt, dass »ich« mich, entgegen meiner scheinbar zweifellosen Überzeugung, gar nicht innerhalb, sondern gewissermaßen außerhalb und gegenüber der »Welt« befinde, was dem »Beschränkungsproblem«, wie ich mich in meiner Erkenntnis beschränkt verstehen kann, ohne mich dafür zugleich unbeschränkt zu verstehen, zwar formal die Spitze bricht, jedoch diesen Widerspruch in der Sache noch weitestgehend unerklärt gelassen hat. Die hier vorgestellte grundsätzliche Lösung auch dafür besteht nun darin, dass ich meiner Relation außerhalb und gegenüber der Welt allein innerhalb dieser Welt einen erfahrbaren Ausdruck verleihen kann, welcher auf diese Weise genau meiner zuvor verworfenen Stellung innerhalb der Welt entspricht: die »Einfaltung«. Damit ist endgültig der Weg frei für eine uneingeschränkte metaphysische Exploration der Welt, gemäß der »Dreiteilungshypothese«.

Mehr Informationen auf: www.dreiteilungshypothese.de



ISBN 978-3-7543-2530-8

Herstellung und Verlag
BoD - Books on Demand
www.bod.de

4,80 € [D]